

geflügelte Form der Neblaus selbst in einem so nördlich gelegenen Weinbaugebiete, wie es die Provinz Sachsen darstellt, wenigstens in warmen und trockenen Sommern, in reichlicher Menge auftritt. Von 120 geflügelten Nebläusen, welche behufs Züchtung ihrer Nachkommen auf die Blätter zu diesem Zwecke hergerichteter Topfzweige gebracht worden waren, sind nur 9 oder rund 7 pCt. zur Ablage von zusammen 12 Eiern gekommen; von den letzteren kamen im Ganzen 7 Exemplare zu vollständiger Entwicklung und lieferten 6 Weibchen und 1 Männchen der Geschlechtsform der Neblaus. Die erwähnten Eier besaßen eine Länge von 0,385 mm bis 0,26 mm und eine größte Breite von 0,19 bis 0,13 mm. Das Ei, dem das Männchen entschlüpfte, zeigte eine Länge von 0,26 mm bei einer Breite von 0,14 mm. Die Dauer der Entwicklung der Geschlechtsstadien von der Ablage des Eies durch das geflügelte Insekt bis zur ersten Ortsveränderung des Eies durch das schlüpfende Thier schwankte zwischen 10 und 27 Tagen. Die kürzeste Entwicklungsdauer von 10 Tagen zeigte das Männchen. In Uebereinstimmung mit früheren Beobachtungen hat sich ergeben, daß von den geflügelten Nebläusen erheblich mehr Eier hervorgebracht werden, welche Weibchen, als solche, welche Männchen zu liefern bestimmt sind. Es wurde ferner beobachtet, daß von den Eiern, welche Männchen zu liefern bestimmt waren, nur ein verhältnismäßig kleiner Theil zur Entwicklung gelangte, während für die Eier, aus welchen die weiblichen Geschlechtsstadien entstehen, das Umgekehrte zutrifft. Endlich sei noch erwähnt, daß eine der gewöhnlichen Wurzelform angehörnde Neblaus beobachtet werden konnte, welche in 6 Tagen 78 Eier oblegte.

Deutsches Reich.

Das Insurrektuelle Duell wird auch in Offizierskreisen verurtheilt. Ein Offizier schreibt in den „Verl. Neuest. Nachr.“, man könne „nicht glauben, daß die Angelegenheit sich so verhält, wie sie bis jetzt geschildert wurde, denn dann wäre der Spruch des Ehrenraths zum — Kopfschütteln!“ Die „Köln. Ztg.“ hält es für wahrscheinlich, daß der Ehrenrath sich dahin ausgesprochen, daß kein Grund zu einem Duell vorliege. Das Blatt meint, daß die Offiziere trotz dem abtrathenden Beschluß des Ehrenraths zum Duell geschritten sind. — Wenn das der Fall gewesen wäre, so würde sicherlich längst eine amtliche Aufklärung erfolgt sein. In jedem Fall ist dieses Duell wegen einer Beleidigung im Schlafe geradezu ungeheuerlich. Die „Kreuzztg.“ giebt zu, daß die Darstellung der Duellaffaire, „wenn sie in allen Einzelheiten zutrifft und keine Lücke aufweist, an der Nothwendigkeit, die Sache zu einem Zweikampfe zuzuspitzen, lebhaften Zweifel erweckt.“ Ein Oberst a. D. schreibt dem „Verl. Tagebl.“: Wenn sich der Vorgang so verhält, wie in der „Nationalztg.“ geschildert worden ist, „dann wäre auch ich der Meinung, die Sache schreit zum Himmel“, denn dann wäre gegen die klaren Bestimmungen des ehrengerichtlichen Verfahrens verstoßen. Andererseits aber wird in der Presse erinnert an einen Vorfall in Weib. Dort hatte ebenfalls ein sinnlos betrunkener Offizier sich im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit an einem betrunkenen Kameraden vom säch. Füzarillier-Regiment Nr. 12 thätlich vergriffen. Vernünftigerweise erklärte sich der Offizier, der jausalig war, zur Abbitte bereit, als er erfuhr, was er gethan hatte. Und der beleidigte Oberleutnant zeigte sich, ebenso vernünftigerweise, einer friedlichen Erledigung der Angelegenheit geneigt. Was war die Folge? Der Oberleutnant, der nicht auf dem Duell bestand, wurde, obwohl das Offizierscorps des Regiments sich mit dem Ausgleich einverstanden erklärt hatte, auf höhere Anordnung mit schlichtem Abschied aus der Armee entfernt. Der Oberst des Regiments Nr. 12 theilte diese Entscheidung den Offizieren des Regiments unter Zeichen tiefer Erregung mit und fügte hinzu, daß nach diesem Spruch es schwer sei, in Ehrensachen das Richtige zu treffen; „ich kann Ihnen nur rathe, meine

Verren, fordern Sie in allen Fällen mindestens auf Säbel.“ Ein offizielles Blatt der sächsischen Regierung schrieb damals, es war im Juli 1901: Aufrichtig beklagen wir den Offizier, der gewissermaßen ahnungslos und unter Verhältnissen, wie sie unerfreulicher kaum sein können, den Abschied erhalten hat. Ebenso aufrichtig aber ist auch der Verfall, den wir der entscheidenden Instanz zollen.“ Es wird also gelobt, daß ein Offizier für die friedliche Beilegung eines Konflikts bestraft wird.

Zum Zolltarif. Ueber die Aussichten des deutschen Zolltarifentwurfes erhält die „Wiener Neue Freie Presse“ aus München die Meldung, daß die fortschrittlichen Parteien und die Socialdemokraten im deutschen Reichstage fest entschlossen seien, nicht durch Obstruktion, sondern durch gründliche Beratungen nicht nur des Zolltarifs mit seinen tausend Positionen, sondern auch des Budgets die Verabschiedung des Zolltarifgesetzes bis zum 31. Dezember 1902 zu verhindern. Das sei der letzte Tag für die Kündigung der Handelsverträge, und wenn bis dahin der Zolltarif nicht erledigt sei, können die Handelsverträge nicht gekündigt werden; sie laufen dann stillschweigend bis Ende 1904. In diesem Falle werden die deutschen Reichstagswahlen von 1903 sich unter dem Schlagwort: „Für oder gegen den Zolltarif!“ vollziehen. Der Zolltarif werde also im Reichstage an seiner Ausführlichkeit zu Grunde gehen und daran werde sich kaum etwas ändern, ob nun Graf Bülow oder ein anderer Reichsfanzler der parlamentarischen Minderheit gegenüberstehe.

Vom Kriegsschatz im Juliusthurm. Der Juliusthurm in Spandau, welcher bekanntlich den aus der französischen Kriegskostenentschädigung stammenden Reichskriegsschatz von 120 Millionen Mark enthält, ist dieser Tage der jährlich stattfindenden Revision unterzogen worden. Die Maßnahmen zur Sicherung des Schatzes sind im Laufe der Jahre mehrfach verschärft worden. In verschiedenen Zeitungen wurde vor mehreren Jahren die Möglichkeit eines Einbruches auf unterirdischem Wege erörtert. Auch ein solcher Versuch ist ausfindiglos. Der Thurm selbst ist nicht unterkellert, wohl aber ein benachbartes Gebäude der Citadelle. Dieser Keller wird nun täglich revidirt und jährlich von Baubeamten auf seine bauliche Beschaffenheit untersucht. Die Citadelle ist von einem mit Wasser angefüllten Festungsgraben umgeben. Die Wände des Thurmes sind zwei Meter stark. Anfangs war der Kriegsschatz nur durch zwei eiserne Thüren verschlossen, später ist noch eine dritte hinzugefügt worden; sechs Schlüssel sind zu deren Öffnung erforderlich. Im Thurm liegen zu ebener Erde 15 Stapel mit je 30 Holzstößen. Im Obergeschoß lagern 22 Stapel zu je 30 und sechs Stapel zu je 15 Stößen, insgesammt 1200 Kisten. In jeder von ihnen sind, auf zehn Leinwandbeutel vertheilt, 100,000 Mark in Zehn- oder Zwanzigmärkstücken verwahrt. Die Kisten haben ein Gewicht von je 87 Pfund. Bei der Revision werden Stichproben gemacht. Einzelne Kisten werden gewogen. Das Stükgewicht muß bis auf kleine, durch die verschiedenen Feuchtigkeitsgrade bedingte Abweichungen mit dem Sollgewicht übereinstimmen, welches auf der Kiste und in einem Verzeichniß vermerkt ist. Einige der durcheinander mit Eisenbändern gesicherten Kisten werden geöffnet und ihr Inhalt gezählt und gewogen. Bisher konnte bei jeder Revision der unveränderte ursprüngliche Stand der Dinge in dem Protokoll bescheinigt werden. Selbstverständlich wird der Thurm Tag und Nacht durch einen Militärposten bewacht. Eine andere Frage ist, ob die Aufrechterhaltung eines jährlich etwa vier Millionen Zinsen kostenden Vorkaufes, welcher im Mobilmachungsfalle doch nur für wenige Tage ausreicht, bei der gegenwärtigen Kreditorganisation noch zweckmäßig ist. Auf Zinsen angelegt, würden ohne Berechnung der Zinssummen die 120 Millionen innerhalb der Zeit ihrer Deposition im Juliusthurme sich bereits verdoppelt haben.

Ausland.

Russland. Es ist jetzt hundert Jahre her, daß Czar Alexander I. die Tortur als ein geschmackloses Mittel, Beweismaterial zu erhalten, abgeschafft hat, und die russische Presse feiert dieses Jubiläum mit Lobliedern zum Preise des Fortschritts ihres Landes in der Civilisation und Humanität. Aber, bemerkt der Moskauer Korrespondent des „Standard“ dazu, als Alexander die Tortur abschaffte, zerstörte er die Marterwerkzeuge nicht, und sie wurden keineswegs in die Museen verbannt. „Thatsächlich und im Geheimen wird in den erleuchteten Centren des russischen Reiches bis zum heutigen Tage noch viel gefoltert, und zwar von der „Detektivpolizei“. Wie schwer es dabei sein muß, sich in Russland außer dem Bereiche des polizeilichen Verdachts zu halten, „kann man aus der Thatsache ersehen, daß in einer der größten Städte des russischen Reiches mehr als 12 pCt. der Einwohner im vorigen Jahr durch die Hände dieser Polizei gegangen sind“. Im Jahre 1900 wurden in Odessa über 55,000 Personen, darunter fast 8000 Frauen, verhaftet, und der größte Theil, über 43,000 Personen, verfiel jener schrecklichen Institution, der „administrativen Gewalt“, die nur ihren Vorgesetzten und theoretisch dem Czaren Bericht erstattet. Der Korrespondent des „Standard“ giebt eine Schilderung der verschiedenen Formen der Folter, die vor Allem in brutalen Rohheiten bestehen. Schlägen, Anuffen auf die Brust, sodas die Lungen verlegt werden, Durstenlassen etc. sind die Methoden des „Folterns“ im modernen Russland seit Abschaffung der Tortur. Vor einem Jahr geschah es, daß ein bei einer Gesandtschaft in Petersburg beschäftigter Diener im Verdacht des Diebstahls stand und in der streng geführten Untersuchung ein falsches Zeugniß „in der Hoffnung ablegte, ins Gefängniß geschickt zu werden und dadurch seine Lage zu bessern“. Er blieb acht Monate im Gefängniß; während dieser Zeit wurde die Folter wiederholt, und am Ende wurde zufällig entdeckt, daß er an dem Vergehen, zu dessen Gefändniß man ihn gezwungen hatte, ganz unschuldig war. Das Ueberleben dieser ungeschicklichen Tortur soll der Thatsache zuzuschreiben sein, daß die überarbeitete Polizei „es kürzer und leichter findet — garnichts zu sagen von billiger — als die unendlichen schriftlichen Berichte, Erwidern und Gegenberichte und ergänzenden Berichte und Bündel anderer Dokumente, ohne die kein russischer Beamter einen Rechtsfall beilegen kann, bei dem es sich um fünfzig Pfennige oder um eine Anklage handelt, mehr als schädlich an einem hohen Feiertag auf der Straße betrunken gewesen zu sein.“

Der Freiheitskrieg der Suren.

Herrn Chamberlain ins Stammbuch. Herr Schuerbeque Boene in Hierisee, ein holländischer Edelmann, der über Chamberlains Verschuldigungen gegen die deutschen Truppen in Frankreich höchlich empört ist, schreibt dem „N. N. C.“: „Im Jahre 1870 hatte eine holländische Familie in der nächsten Umgebung von Paris eine Villa gemiethet, unter der Bedingung für die gute Instandhaltung der Gebäude zu sorgen. Als die deutschen Truppen Anstalten machten, Paris zu cerniren, flüchtete die Familie nach Holland und bekümmerte sich weiter nicht um die Villa. Nach Ablauf des Krieges klagte der Vermieter auf Schadenersatz und die Pariser Gerichtsbehörde verurtheilte den Holländer zur Zahlung der Unterhaltungskosten. Da erwiesen sei, daß der Feind weder Personen molestirt, noch bewohnte Gebäude beschädigt habe, Aus gleichen Gründen bestätigten die niederländischen Gerichtsbehörden dieses Urtheil.“ Im Organ der Niederl. Juristen, „Weekblad van het Recht“, ist der Wortlaut des Urtheils zu finden, falls der honorable Chamberlain eine Abschrift für sein Stammbuch wünscht. So bemerkt dazu die „Deutsche Wochenztg. für d. Niederl.“

durchleuchten sieht: „Unbekannt“, „Erkannt“, „Neugeboren“ in den öffentlichen Saal, wo in hohen Glaslästen die Todten ruhen, damit vielleicht aus der Menge, die in langem Strome theils neugierig, theils angsterfüllt hier vorbeizieht, ein Freund sie erkennt, und aus diesem Raum ins Freie. Mit großen Zügen athmet man die Luft draußen an, die so frisch und wohlthuend erscheint, glücklich wieder: tröhlische Gesichter, kräftige Gestalten zu erblicken. „Auf Wiedersehen“, sagt der gefällige Führer, der uns mit alle den Schrecken des Ortes bekannt gemacht, die für ihn längst alles Fürchtbare verloren haben, aber dieses Wort findet kein Echo. Einmal kann die Witzbegierde dahin führen, aber kaum je wieder.

W. Waldau.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Nach der letzten, größeren Heerschau über die Streitkräfte, die in den Kunstausstellungen, den Schlachtfeldern im Kampfe um Anerkennung und Aufträge, ausgerückt sind, erschienen auf den einzelnen Kampfplätzen noch Nachzügler, die auch ihren Antheil an den Kampfesloren haben wollen. Im Kunstsalon Wagner ist die brave, ehrenwerthe Gesellschaft, die derzeit dort ausgestellt hat, um ein Mitglied vermehrt worden, das den aufregungslosen, ruhigen Mittelstrafaktion, der über der ganzen Ausstellung liegt, auch seinerseits nicht zu hören gewillt ist. Sind und bescheiden treten C. v. Wilimowitz (Berlin) Bilder neben die von Müller-Kampff, etwas gedrückt von dem Stärkeren, aber doch nicht ernst bedrückt. Die „Pappeln am See“, ein hübsch gewähltes Motiv, sind in der Farbe allzu trostlos einlösig. Auch das scheinbar todte Grau eines melancholischen Herbsttages birgt hundertfältiges Leben. Vielleicht darf dieses Leben verleugnet werden, um eine doppelt wirkungsvolle, einheitliche Stimmung zu erzielen. Dann muß diese Stimmung aber auch thatsächlich erzielt werden, soll der Klaus an der Natur nicht gänzlich ungerechtfertigt erscheinen. Mehr Farben- und Lebensfreudigkeit spricht aus dem Bilde „Frühlingsblühen“, doch

der wahre Frühling hat noch ganz andere Farben, ganz anderes Licht. Das interessanteste Bild ist wohl „Moorstück im Vorfrühling“, das voll hübscher Einzelheiten steht und besonders manches Bestechende in der Farbe hat. J. B. Wagner (Wiesbaden) hat fast ein halbes Hundert Del- und Aquarellstudien ausgestellt, unter denen sich mancher gut gewählte Vorkurs in geschickter Wiebergabe findet. Im Museum („Kassauischer Kunstverein“) sind neu ausgestellt: drei Portraits von F. Vampel (Wiesbaden), unter denen ein Kinderportrait durch glückliches Erfassen der ganzen kleinen Persönlichkeit auffällt. Im Kunstsalon Aktuarjus, Friedrichstraße 6, findet man eine größere Zahl Landschaften von W. Dehurs. Die Bilder zeigen durchwegs eine sichere Herrschaft über alle technischen Mittel und ein feinsinniges Auge, das mit Vorliebe subtilere Schönheiten der Farbe und des Lichtes aufsucht. In das Vergnügen und das Wohlgefallen, das die Bilder Demuths auslösen, mischt sich aber auch die Sehnsucht nach etwas Fehlendem, nach dem, was man in der Kunst bei aller technischen Sicherheit und allen Beweisen eines vornehmen künstlerischen Geschmacks nicht missen mag — das stärkere Hervortreten der Persönlichkeit, der Individualität des Künstlers.

J. K.

Symphonic-Konzert. Das zweite Symphonie-Konzert der Königl. Kapelle unter Leitung des Herrn Professors Franz Mannsiedt findet am nächsten Montag, den 18. November, statt, in demselben wird Fräulein Marcella Pregi (Sopran) aus Paris als Solistin auftreten.

Ein Prozeß gegen den Maler Hertomer. Seit längerer Zeit beschäftigt sich die elegante Welt von London sehr angelegentlich mit einer Affaire, in deren Mittelpunkt der berühmte Maler Professor v. Hertomer steht. Ueber diese Angelegenheit, welche auch in Amerika peinliches Aufsehen erregt hat, wird nun dem „N. N.“ folgendes mitgetheilt: Im Frühling 1900 wollte die Malerin Alice Roberts in der Königl. Akademie in London ein Portrait der Miß Helene Vanderebilit-Wademan ausstellen, das Bild wurde jedoch auf den Protest Hertomers hin, der zum Ausstellungscomité gehörte, zurückgewiesen, weil die Malerin — nach Hertomers Behauptung — das Gesicht zu sehr idealisirt habe. Nicht lange nachher lernte Hertomer das Urbild, Miß Wademan, kennen und fand, daß sie die schönste Frau sei, die er je im Leben gesehen. Auf einem Maskenball, der bald darauf in der Guild Hall abgehalten wurde, erschien Miß Wademan als Pallas Athene und begaube die anwesenden Maler Hertomer damit, daß er das, sie malen zu dürfen. Miß Wademan lehnte nicht ab und nahm die Einladung der Gemahlin Hertomers an, einige Wochen auf ihrem Landhause unweit Herts zuzubringen. Dort sah Miß Wademan dem Meister. Eines Abends, als die Sitzungen zu dem Portrait noch nicht beendet waren, machte Hertomer Miß Wademan die Erklärung, daß ihm etwas über ihren Ruf zu Ohren gekommen sei, was ihn veranlasse, sie zu ersuchen, sein Haus sofort zu verlassen. Hertomer deutete an, daß ihm Enthüllungen über ihr Verhalten zu den Londoner Künstlern, denen sie gefessen habe, gemacht worden seien, doch weigerte er sich, Namen zu nennen. Miß Wademan setzte alle Hebel in Bewegung, um die Verleumder zur Rechenschaft zu ziehen. Die Maler Walter Crane, Lute Fildes, die Bildhauer Pommeroy, Frampton, Onslow Ford und viele andere Künstler wendeten sich schriftlich an Hertomer und verlangten von ihm, daß er in einer öffentlichen Erklärung seine Verdächtigungen in Bezug auf Miß Wademan zurücknehme. Ihre Briefe blieben jedoch unbeantwortet. Selbst dem Bischof von London, der ein alter Freund der Wademan's ist, verweigerte Hertomer eine persönliche Auseinandersetzung. Dem Vernehmen nach hat Miß Wademan gegen Hertomer einen Prozeß angestrengt. Noch ein selbstmässiges Detail sei erwähnt. Hertomer stellte in der „Royal Academy“ ein Portrait aus, dessen Ähnlichkeit mit der als Schönheit gefeierten Miß Wademan so frappant war, daß Niemand, der die Dame kannte, daran zweifeln konnte, daß es ihr Portrait sei. Es fiel nun auf, daß wieder auf dem Bilde noch im Katalog der Name der mit ihrer Mutter in London lebenden Amerikanerin zu finden war. Dafür las man im Katalog die mysteriösen Worte: „Sehend, sah ich nichts; nichts Hörend, hörte ich.“ Man faßt diese sonst nicht gebräuchliche Namensverfälschung, sowie die Inschrift als eine gegen das Original gerichtete Insult auf.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 13. November.

Konzert. Am Sonntag, den 17. November, Abends 7 Uhr, veranstaltet die hier allseitig bekannte vortreffliche Wiesbadener Sittler-Schule von Otto Kilian im Saale des „Katholischen Lesevereins“, Luisenstraße 27, unter gefälliger Mitwirkung des Fräuleins L. Köhler (Alt) und Herrn G. Heinze (Klavier) ein Konzert, welches einen ganz besonderen Genuß bieten dürfte. Schon die Wahl des hierzu aufgestellten Programms läßt die zeitgemäßen künstlerischen Bestrebungen der Schule erkennen.

Kirchliche Volkskonzerte. Daß diese Veranstaltungen allgemeinen Anklang finden, konnte man wieder an dem äußerst lebhaften Besuch des letzten Konzertes erkennen. Mindestens 200 Personen waren in der Kirche versammelt und man hörte nach Schluß des Konzertes nur die anerkanntesten Urtheile über dasselbe. Und in der That standen die Darbietungen der Herren Walb (Orgel) und Wilhelmj (Gesang) auf der Höhe künstlerischen Könnens, alle fanden einstimmigen Beifall. Der Zweck dieser Konzerte, ihren Besuchern das religiös-musikalische Bedürfnis zu befriedigen, wurde also auch diesmal wieder in schönster Weise erreicht. — Heute Abend steht ein ganz besonderer eigenartiger Genuß in Aussicht. Die Schülerinnen der Oberklassen der hiesigen städtischen Mädchenschule, etwa 100 junge Mädchen, werden unter der Leitung ihres Gesanglehrers, des Herrn J. Speyer, mehrere Chöre und Choräle aus dem Oratorium: „Der 12-jährige Jesus“ von Brede singen und Gelegenheit geben, einen schönen, jugendlich-frischen, vollen Chör auch in der Kirche zu hören. Da voraussichtlich der Besuch dieses Konzertes ein starker werden wird, empfiehlt es sich, recht frühzeitig zu kommen. Diejenigen, welche gezwungen sind, das Konzert vor Beendigung desselben zu verlassen, werden gebeten, um Störungen zu vermeiden, dies während den Pausen zwischen den einzelnen Vorträgen zu thun. Die Konzerte finden, wie bekannt, jeden Mittwoch Abends 6 Uhr in der Marktkirche bei vollständigem freiem Eintritt statt.

Der Gustav-Adolf-Verein Wiesbaden-Stadt, welcher am verfloffenen Sonntag sein Jahresfest feierte, hat nach dem in der Nachversammlung erstatteten Jahresbericht auch in diesem Jahre die Gunst zahlreicher Freunde und Gönner erfahren. Geistliche, eine große Zahl von Lehrern und Herren der verschiedensten Berufe und Stellungen bündelten dem Verein in sehr dankenswerther Weise, indem sie sich des gewiß nicht angenehmen Geschäftes der Einammlung der Beiträge unterzogen und darin nicht müde wurden, obwohl sie leider auch in diesem Jahre wieder bei einigen Leuten nicht freundlich empfangen wurden. Es durften insgesamt 5154 M. 60 Pf. Kollekte vernommen werden. Dazu kommt noch die Kirchenkollekte am Reformationsfest im Betrage von 386 M., gewiß schöne Zeugnisse von evangelischem Glauben und werthvoller Liebe. Außer der Jahreskollekte, zu der von ständigen Wohlthätern unaufgefordert in sehr löblicher Weise Beiträge bis zu 20 M. eingegangen, hatte der Vorstand die Freude, das Legat der verstorbenen Geschwister Hauth im Betrage von 4332 M. 79 Pf. zu erheben. Auch des Gustav-Adolf-Frauenvereins wurde dankbar gedacht, mit dem Hinweise, wie groß die Opfer an Geld, Zeit und Mühe sind, welche eine Anzahl Damen in unermüdlicher Thätigkeit unter bewährter, rühriger Leitung gebracht haben durch Sammlung von Beiträgen und Anfertigung von Handarbeiten im Gesamtbetrag von etwa 800 M. Möchte doch der edle Zweck des Vereins immer mehr erkannt und gewürdigt werden, damit ihm nicht nur die alten Gönner gesichert bleiben, sondern im Hinblick auf das Wachstum seiner Aufgaben sich zahlreiche neue Freunde finden, die willig die Hand bieten zu werthvoller, evangelischer Nächstenliebe.

Das Stiftungsfest des „Gewerbe-Vereins“ wurde am Samstag Abend in herkömmlicher Weise durch ein „Dippel-Essen“ im „Konnenshof“ gefeiert. Die Theilnahme Seitens der Vereinsmitglieder war eine etwas geringere als sonst, doch hatten sich auch diesmal wieder unser Oberbürgermeister, Herr Dr. v. Jbell, ferner die Herren Bürgermeister Heß, Beigeordneter Körner und Mangold, Baurath Gensmer und Obergerichter Henschel eingefunden. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Handwerkskammer-Sekretär Schröder, eröffnete die Feier mit einer Begrüßung der Theilnehmer, insbesondere der Herren der städtischen Verwaltung, warf einen kurzen Rückblick auf die Thätigkeit des Vereins, hob dabei insbesondere die Verdienste des durch Unwohlsein am Erscheinen verhinderten Vorsitzenden, Herrn Gaab, hervor, welcher seit ca. 40 Jahren schon die Geschicke des Vereins in guten und in bösen Tagen ununterbrochen geleitet, und schloß mit einem lebhaft erwiderten Hoch auf Herrn Gaab. Herr Oberbürgermeister Dr. v. Jbell dankte für den freundlichen Gruß und gab auch seinerseits dem lebhaften Bewunderer Ausdruck, daß Herr Gaab fehle und nicht, wie sonst, die Dippel-Reminiscenzen auffrische. Wo verschiedene Interessen sich geltend machten, führt Redner weiter aus, gäbe es auch Resolutionen, und es bedürfte oft des zartesten Deles, um alle Meinungen zu vermeiden. Private Interessen sollten im öffentlichen Leben niemals Raum haben. Der Herr Oberbürgermeister schloß mit einem Hoch auf den Verein, das Herr Schröder mit einem Hoch auf den Herrn Oberbürgermeister als den wohlwollenden Freund des Vereins erwiderte. Das vortreffliche Mahl wurde durch gemeinschaftliche, für den Abend verfasste Lieder, Chor- und Sologebänge des „Männergesang-Vereins“, humoristische Vorträge und noch manchen Toast gewürzt. Herr Bürgermeister Heß toastete mit launigen Worten auf den „Männergesang-Verein“, Herr Schröder auf den Herrn Bürgermeister, später auch auf den „Hosentalk“ und Herr Stiilger, der Präsident des „Männergesang-Vereins“, auf das deutsche Lied und das deutsche Vaterland. So nahm auch diese Stiftungsfest, die 55., den schönsten Verlauf. Herrn Gaab wurden die Grüße der Festversammlung und deren besten Wünsche für seine baldige Genesung durch ein Telegramm übermittelt.

Postales. Ueber die Bewaffnung von Landbriefkärgern wird berichtet: Den Postbehörden wurde gestattet, die Landbriefträger für die Zeit ihrer Bestallung mit dem neuen Infanterie-Seitengewehr auszurüsten. Anlaß zu dieser Maßnahme haben verschiedene Raubfälle auf Landbriefträger gegeben.

Vom Schiersteiner Hafen. Die zur Benutzung des Schiersteiner Hafens von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin durch Schreiben vom 17. September d. J. hinsichtlich der Fährereibehalten zugestandenen Erleichterungen haben sich als nicht ausreichend erwiesen und der größte Theil der Fährereien, welche früher den Schiersteiner Hafen besaßen, suchen noch anderweitig nach Unterkunft. Wie ein Kran-

furter Blatt vernimmt, ist auf eine erneute Eingabe verschiedener Interessenten vor einigen Tagen von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Antwort eingelaufen, die darauf schließen läßt, daß mit Beginn des kommenden Jahres abermals eine Aenderung des Gebührentarifs für die Benutzung des Schiersteiner Hafens zu erwarten ist, der besonders der Fährerei in der Art Rechnung tragen werde, daß für die Benutzung des Hafens im Sommer eine beträchtliche Ermäßigung der Gebührensätze eintrete.

Die Unterstützung hilflosbedürftiger Kameraden und Kameraden-Wittwen, sowie die Fürsorge für Kameraden-Waisen bildet bekanntlich eine der vornehmsten Aufgaben des „Deutschen Kriegerbundes“. Ein aus ihm hervorgegangenes Weihnachts-Comité, an dessen Spitze der Bundes-Vorsitzende, General der Infanterie z. D. v. Spitz, steht, sorgt insbesondere für die Wittwen und Töchter der längst verstorbenen Freiheitskämpfer von 1813/15, nachdem festgestellt ist, daß noch über 500 dieser hochbetagten, ohne Ausnahme hilflosen und unterstützungsbedürftigen Damen unter uns leben, meist angewiesen auf die Hilfe ihrer Nebenmenschen. Unjährlieh (seit einer Reihe von Jahren) wird diesen ehrwürdigen Greisinnen der Weihnachts-Gedekt; im Vorjahre war es möglich, an 410 Bedürftige 4932 M. zu vertheilen. Wiederum ist der Zeitpunkt gekommen, zu welchem das Comité die herzlichste Bitte ausspricht: „Helft uns, liebe, deutsche Mitbürger, unserer Liebdespflicht zu genügen! Sendet reichliche Geldgaben für unseren Zweck an das Bureau des „Deutschen Kriegerbundes“, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 97. Gott wird allen edlen Gebern vergelten, was sie an unseren greisen Schickslingen thun.“

Der getreue Sohn. Dem „Sieh. Anz.“ stellt man aus Friedberg folgenden gemüthvollen Brief eines Neujahrjungen an seinen Vater zum Abdruck zur Verfügung: „Mein lieber Vater, ich benutze mit vielem Eifer die Gelegenheit der Post; um euch zu melden, daß ich jetzt in einem anderen Stande bin. Vor acht Tagen hat mich mein Meister zum Schlächterjungen erhoben, was mich sehr lieb ist. Er ist vollkommen mit mir zufrieden und ich begreife das Handwerk sehr gut. Er hat mich schon dreimal lobsprechen lassen und wenn ich ferner das Alles gut befinde, wird er mich auch nächstens schlachten lassen. Eingespart sind jetzt bei uns 3 Ochsen, wovon einer eine Kuh ist und ich bin euer getreuer Sohn.“

Eine Verjähung alter Forderungen tritt im Ablauf des Jahres in bedeutendem Umfange ein, und zwar gerade derjenigen Forderungen, die sich aus dem täglichen Geschäftsverkehr ergeben und deshalb am häufigsten vorkommen. Alle Ansprüche, die jetzt einer zweijährigen Verjährungsfrist unterliegen, werden also mit dem Ablauf des Jahres 1901 verjähren. Zu solchen schnell verjährenden Forderungen gehören besonders die Ansprüche der Handwerker für Vorfertigung von Waaren und Ausführung von Arbeiten.

u. Elektrische Spielerei. Jedermann weiß, daß Bernstein und Hartgummi, an Wollenzug gerieben, elektrisch werden und kleine Papierstümpel anziehen. Weniger bekannt aber dürfte sein, daß man auch mit Papier sehr hübsche elektrische Spielereien ausführen kann, und zwar gerade jetzt, in der Zeit der geheizten Öfen. Man braucht Papier nur für einige Sekunden auf die heiße Ofenplatte zu legen, und es erweist sich sofort als elektrifiziert. Wenn man es mit der einen Hand von der Ofenplatte wegnimmt und schnell einige Male zwischen Daumen und Zeigefinger der andern Hand hindurchgleiten läßt, so wird es so stark negativ elektrisch, daß es an der waagrecht gehaltenen Hand unten hängen bleibt. Hält man das Papierstück in der einen Hand wie ein Pendel, so wird es schon auf 10 Centimeter Entfernung von der andern Hand angezogen. Läßt man das Papierstück auf der Ofenplatte liegen, streicht zwei- bis dreimal mit einem Radgummi darüber hin und nimmt es dann in die Hand, so ist es positiv elektrisch und wird von der andern Hand, wenn diese dem Papier genähert wird, noch stärker als vorher das negativ elektrifizierte Papier, ja förmlich mit Festigkeit angezogen. Diese hübsche elektrische Spielerei hat der Gymnasiallehrer Kleiber in München ausfindig gemacht.

Ein Zimmerbrand wurde gestern Nachmittag 1/4 Uhr aus dem Hause Emserstraße 28 der städtischen Feuerwache alarmirt. Dort war auf bisher nicht bekannte Weise in einem Parterrezimmer, welches mit Möbeln ausgefüllt gewesen, ein Brand ausgebrochen, der größere Dimensionen anzunehmen drohte, durch das rasche Eingreifen der Feuerwache aber auf seinen Herd beschränkt blieb. Der durch das Vorwommah angerichtete Schaden soll nicht unbedeutend sein. Innerhalb weniger Tage ist dies der zweite Fall, in welchem durch die rasche und energische Thätigkeit der städtischen Feuerwache größeren Unheil vorgebeugt wurde.

Vereins-Nachrichten.

* Am Mittwoch, den 20. d. M. (Bußtag) findet Abends in der Marktkirche das Konzert des „Evangelischen Kirchengesang-Vereins“ statt.

Vereins-Versammlungen.

* Das rührige Comité des „Wiesbadener Damen-Klub“, stets bemüht, seinen Mitgliedern Anregung zu bieten, halte verfloffenen Sonntag Fräulein Dr. Ella Rensch aus Darmstadt beurlaubt, einen Recitations-Nachmittag im Klub zu halten. Fräulein Dr. Rensch gelang es, vermöge ihrer modulationsfähigen Stimme, ihres feinen Erfassens der jeweiligen vom Dichter zum Ausdruck gebrachten Stimmung, vorzüglich, die von ihr zum Vortrag gewählten Gedichte zur Geltung zu bringen. Vortragende wählte Balladen von Wildenbruch, Gedichte von Prinz Schönau-Carolath, Heinrich Bierordt, Zellmann, Margarethe Schumann u. c. Besonderen Beifall fand Fontanes „Wo Bismarck begraben werden soll“, ferner Christproben des jung verstorbenen Dichters Ernst v. Dömming und Gedichte der einheimischen Dichterin Friederike Röhrbe. Den zweiten Theil des Recitations-Nachmittags bildete der „Kammersänger“ von Frank Weidkind, dessen freie, dem Leben abgelauschten Scenen vom zahlreich erschienenen Damen-Publikum mit großem Interesse aufgenommen wurden. Ein zwangloser afternoon-tea hielt bei angeregter Unterhaltung die Mitglieder des Klubs, deren Zahl erfreulicher Weise stetig wächst, noch längere Zeit beisammen.

Vereins-Feste.

(Mittwoch frei bis zu 20 Seiten.)

* Die 51. Wiederkehr des Stiftungstages des „Pompier-Corps“, der Gründerin der freiwilligen Feuerwache in unserer Stadt, fand in einer am vergangenen Sonntag in der Turnhalle (Helmundstraße) veranstalteten und sehr gut besuchten Festsfeier einen recht würdigen Ausdruck. Nach der Eröffnung der Feier

durch eine von der Kapelle des Füsilier-Regiments v. Gersdorff (Def.) Nr. 80 zum Vortrag gebrachten Ouvertüre begrüßte der 1. Hauptmann des Corps, Herr A. Roder, die Erschienenen und hieß sie freundlich willkommen. Der langzeitliche Theil des Programms stand unter Leitung des rührigen Vereinsdirigenten, Herrn Lehrer F. Fiedler und wurde eingeleitet durch den Wahlspruch des Corps: „Gott zur Ehr“, dem Nächsten zur Wehr“. Die zu Gehör gebrachten Chöre: „Drei Gläser“, „In einem kühlen Grunde“, „Oberstreichsches Volkslied“ und „Jägerchor“ aus dem „Freischütz“ gelangen sehr gut und offenbarten die Fortschritte der verdienstvoll wirkenden Gesangs-Abtheilung. Der stimmgewaltige Bassist Herr Martin Alter fand für seine glücklich gewählten und vollendet vorgetragenen Soli vollste Anerkennung, und die humoristischen Vorträge des bestens bekannten Herrn Karl Leicher gaben dem Programm die heitere Würze. Instrumentale Abwechslung lieferten die Violin-Vorträge des Herrn M. Hertel, Mitglied des Agl. Theaters. Mit schöner Tongebung und guter Technik spielte der Künstler das „Abendlied“ von Schumann, sowie zwei eigene Kompositionen: „Frühling“ und „Ungarischer Marsch“, wovon hauptsächlich die letztere sehr ansprach. Das Theaterstück: „Der Posten am Pulverthurm“, ein Rabinettstückchen feinsten Romit, gab den Spielern, Fräulein Strobel und den Herren Hillesheimer und Schidel, die beste Gelegenheit, ihr theatrales Können zu beweisen; der reiche Beifall, den sie ernteten, war ein wohlverdienter. Der unter Leitung des Herrn Tanzlehrers A. Deller stehende Ball hielt die Theilnehmer noch lange in bester Stimmung vereint. Mit Befriedigung und Stolz dürfen die „Pompier“ auch auf diese Veranstaltung zurückblicken. F 49

* Aus der Umgebung.

Fürst und Fürstin Herbert Bismarck sind von Baden-Baden kommend, in Frankfurt a. M. eingetroffen. Der Fürst beschäftigt die von seinem Vater während dessen Aufenthaltes in Frankfurt a. M. als Bundestags-Gesandter bewohnten Räume des Hauses Nr. 19 in der Großen Gallusstraße, welche jetzt dem Frankfurter Hypotheken-Kreditverein als Geschäftslokale dienen. — Das Kloster und Krankenhaus der armen Dienstmägde Christi in Camp wird vor Weihnachten bezogen werden. — Eine bei Weilmich geländete Leiche trug die Buchstaben A. W. einträuvert. In der silbernen Uhr war Hof. Waldlosen aus Rees eingravirt. — In Hanau erlitt Herr v. Deines, der 83-jährige Vater des Generals v. Deines, einen schweren Unfall. Der alte Herr wollte mit seinem Gespann eine Ausfahrt machen, stürzte aber beim Befahren des Wagens und brach ein Bein. — Dem Eigarrenarbeiter Frh. Volker zu Dillenburg wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. — In Mainz erfolgte die Verhaftung einer größeren Zahl von italienischen Arbeitern, die sich an einer blüthigen Kauferei betheiligte und dabei einen anderen Arbeiter niedergeschlagen hatten. Die Ausschreitungen von italienischen Arbeitern sind gegenwärtig auch sonst an der Tagesordnung. Soeben läßt die Staatsanwaltschaft zwei italienische Arbeiter festbrieflich verfolgen, weil sie einen Mordversuch mittels Messer und Revolver auf einen Dirich und dessen Ehefrau ausgeführt hatten und bei ihrer Verfolgung noch einen anderen Arbeiter niederschossen. — Die französische Behörde hat einen wegen Unterschlagung festbrieflich verfolgten Vollzugsbeamten, Appel aus Algen, an die deutsche Behörde ausgeliefert. Appel ist auf seiner Flucht nach Frankreich irreführend geworden und kam in eine französische Zerkenshaft. Erst nach Verlauf eines halben Jahres war er so weit gelangt, daß er seinen Namen und Stand angeben konnte. Daraus erfolgte seine Auslieferung an Deutschland. — In Diez wurden bei der Stadtverordnetenwahl in der 3. Klasse gewählt die Herren: Karl Bartholomae 1er und Georg Bauer mit je 51 Stimmen; Jakob Rensch erhielt 32, Rentner Braun 29 Stimmen. — Die alten Treckschiffe, die seither den Verkehr zwischen Bingerbrück-Bingen und Rüdelsheim vermitteln, sollen im nächsten Sommer durch rasch fahrende und moderne Schraubendampfer ersetzt werden. Die Eisenbahndirektion hat die Dampfer bereits in Auftrag gegeben. — In dem Bergort „Glück auf“ hinter Wilhelmshöhe bei Cassel wurden zwei Bergleute verthüttet. Einer, ein 19-jähriger Bursche, wurde getödtet. — Bei der Stadtverordnetenwahl in Haiger wurden in der dritten Wählerklasse die Herren Schlossermeister Fries und Bäckermeister Reh wiedergewählt. In der ersten Klasse wurde an Stelle des Herrn Bäckermeisters Heinrich Rudersdorf Herr Fabrikbesitzer G. Ringel als Stadtverordneter gewählt. — Rosige Verhältnisse scheinen für die jungen Kaufleute nicht zu bestehen, und dies wird Jedem einleuchten, der erfährt, daß einem jungen Manne, der sich in Frankfurt a. M. um eine Stelle beworb, mitgetheilt wurde, daß bereits 1400 außer Stellung befindliche Bewerber vorgemerkt seien. — Die Wittve des Johannes Marx von Schmitte wurde am 6. November zwischen 11 und 12 Uhr in der Nähe des Forsthauses Arnoldsheim, auf dem Banket der Kanonenstraße liegend, todt aufgefunden. — Herr Benedikt Rothhaupt zu Geisenheim verlegte sich vor einiger Zeit unbedeutend am Bein. Durch Nichtbeachten der Wunde stellte sich Blutvergiftung ein, die trotz ärztlicher Hilfe den Tod zur Folge hatte. — Ein heiteres Intermezzo spielte sich im Nordosten der Stadt Höchst a. M. ab. Dort stand zu gewohnter Zeit eine vielköpfige Gesellschaft vor einem Bäderhause und verlangte ungebürlich die gewohnten Frühlingsbröckchen. Leider vergebens, denn dem sonst so thätigen und gewissenhaften Bädermeister sammt Gesellen u. c. war das Malheur passiert, sich um — zwei Stunden zu verschlafen! Der arme Meister mußte manchen schlechten Witz einfallen, war aber leider außer Stande, dem „Wekruf“ seiner Kunden Folge zu leisten. — Die Mainz-er Sparkasse verfügt über einen sehr bedeutenden Reservefonds. Um nun diesen Fonds auch fruchtbringend zu verwenden, hat die Deputation für die Verwaltung der Sparkasse beschlossen, daß, sobald der Reservefonds 5 pCt. der Einlage erreicht hat, die Hälfte der Zinsen desselben für gemeinnützige Zwecke verwendet werden kann.

Vermischtes.

* **Wie viel kostet ein Londoner Rebelltag?** In diesem Jahre haben sich in der Themestadt gar zeitig die Rebelltage eingestellt, die Jeder fürchtet und haßt. Ganz besonderer Unbesiehltheit erfreuen sie sich noch bei den Eisenbahngesellschaften, denn für diese stellen sie ein ziemlich theures Vergnügen dar. Wo immer Rebel einfällt, müssen Anzeigensignale auf die Schienen gelegt werden. Das sind kleine runde Metallscheiben, die mit Weislaamern an die Schienen befestigt werden. Sobald der Zug darübergeht, erfolgt der Knall, und das wiederholt sich auf der ganzen Rebellstrecke. Für den Zugführer bedeutet es „Achtung“, und er muß mit der größten Vorsicht und Aufmerk-

Jamkeit schon. Für die Eisenbahngesellschaften aber bedeuten selbst nur wenige Rebellen eine Ausgabe von Hunderttausenden von Mark, denn jedes Anfallsignal kostet 10 Pf. und die Anzahl, die verbraucht wird, geht ins Fabelhafte. Dazu kommen Sonderlöhne für Ueberzeit und Hilfsarbeiter. Der Rebellendienst ist trotz der besseren Bezahlung nicht beliebt, denn oft ist er gefährlich und immer äußerst anstrengend. Nach dreistündigem Dienst werden Erfrischungen an die Mannschaften herumgeschickt, was nach weiteren zwei Stunden wiederholt wird, und wenn der Rebell länger als sechs Stunden dauert, dann erfolgt, wenn möglich, Ablösung. Aber die Eisenbahnen stehen nicht allein da mit Ausgaben für den ungeliebten Gast. Jeder Einwohner hat den Tag über künstliches Licht zu unterhalten, und alle Straßen müssen beleuchtet sein wie am Abend, und die Aktionäre der Gas- und elektrischen Gesellschaften reiben sich die Hände. Im Ganzen werden die Kosten eines Londoner Rebells von etwa achtstündiger Dauer auf 1 1/2 Millionen Mark oder darüber geschätzt.

uc. Insekten und Gifte. Bekanntlich nähren sich viele Insektenlarven von sehr scharfen und für den Menschen äußerst gefährlichen Giftpflanzen, z. B. die Raupe unseres Wolfsmilchschwärzers, die mit Behagen das Laub der Wolfsmilcharten verzehrt, deren Milchsaft auf unserer Haut alsbald Blasen zieht. Ein Mitarbeiter der englischen Zeitschrift „Nature“ erzählte kürzlich von einem australischen Apotheker, der seinen mit Stricheln getränkten „Rauschweizen“, den er zum Vergiften der Sperlinge anwenden wollte, ohne Schaden von den Larven verschriebener Rüsselkäfer (Colandras, Brucharten) verzeihen sah. Er dachte erst, das Gift müsse sich darin zerlegt haben, aber die Untersuchung ergab, daß es noch wie vor in dem Getreide, den Insektenlarven und deren Excrementen zu finden war. War es von den Tieren in ihren Kreislauf aufgenommen worden oder nicht, jedenfalls hatte es ihnen nicht geschadet. Einen ähnlichen Fall berichtet L. B. Frazer betrefend der Raupe von Diopisa pulchella, die hauptsächlich von den Samen der höchst giftigen Kalabarbohne (Physostigma venenosum) lebt, also soas darin enthaltenen Eferin verträgt, während sie von Blausäure schnell getödtet wird. Dagegen vertragen andere Insekten, die wie der Steinfruchtfräßer (Anthonomus druparum), ein Rüsselkäfer, in Rirschnern leben, dieses Gift vortrefflich, und ebenso viele Schnecken und Insekten die starken Gifte vieler Pilze. Der chemische Schutz der Pflanzen durch Erzeugung von scharfen, starkriechenden und giftigen Stoffen ist demnach meist nur relativ zu verstehen; er schließt diejenigen Thiere aus, die sich an ein bestimmtes Gift nicht gewöhnen können, wie z. B. die Rager an das Meerzwiebelgift, das für andere Thiere ganz ansschädlich ist.

Kleine Chronik.

Der Kaiser ließ der ihren 100. Geburtstag feiernden Schuhmacherswitwe Emilie Caspar in Berlin mittels Schreibens Glück und Gottes Segen wünschen, eine mit seinem Bildniß geschmückte Tasse, sowie ein Gnabengeschenk von 300 Mk. zugehen. Der 281. Stabsbezirk schenkte 100 Mk. die Gemeindeförperschaften an St. Philippus und Apostel übersandten eine Prachtbibel und 75 Mk.

In Strum bei Essen tödtete der 18-jährige Bergmann Vandenbosch den Gemüthsänder Keil, indem er ihm die Gurgel durchschnitt. Der Thäter wurde festgenommen.

In Tepliz ist der Sohn des Thurmseilknüpfers Stohschneider bei einer Produktion vom Seile gestürzt und schwer verletzt worden.

In Freiburg i. B. erschach ein Knecht nach einem Wortwechsel infolge von Lohnstreitigkeiten den Bierbrauer Albert Reumeyer in dessen Comptoir. Hierauf verlegte der Wüthende noch den Buchhalter Falser und stellte sich alsdann der Polizei.

Seit einigen Jahren haben die Direktoren vieler Schlachthäuser zum Zweck einer möglichst schnellen und schmerzlosen Tödtung des Großviehes die Schlagmaschinen oder die Schläppapparate eingeführt. Ein Apparat, der in derselben vollkommenen Weise das Kleinvieh (Schweine, Kälber, Schafe, Ziegen) zu tödten oder zu betäuben vermag, ist bis jetzt noch nicht erfunden. Zur Erreichung dieses Zieles und auf Grund von Erhebungen in hundert Schlachthäusern hat eine Dame in Freiburg i. B. 12,000 Mk. zur Prüfung und Prämiation von Tödtungsapparaten für Kleinvieh ausgelegt. Es werden nur gebrauchsfertige Apparate prämiirt, Modelle, Entwürfe u. nicht. Die Apparate sind bis zum 28. Februar 1902 der Direction des Schlachthofes zu Leipzig einzusenden. Die erste Prämie beträgt mindestens 5000 Mk.

Eine Idealgemeinde für Leute, welche gern öffentliche Ehrenämter übernehmen, ist, wie die „Ostf. Rdsch.“ berichtet, die 97 Hektar große Landgemeinde Groh-Budzel, in welcher nur vier Haushaltungen (sämmlich Besitzerfamilien) mit 35 Seelen vorhanden sind. Der eine Besitzer ist Gemeindevorsteher, zwei andere sind Schöffen, der vierte ist Waisenrath. Jedes Gemeindeglied besittet demnach ein wichtiges Gemeindeamt.

Auf dem Gute Bensladtschlag der 16-jährige Scharwerker Hinz seinem Vater, der die Mutter geprügelt hatte, mit einem Spaten die Schädeldecke ein. Er wollte sich darauf vor einen heranbrausenden Eisenbahnzug werfen, wurde aber noch rechtzeitig vom Bahnwärter daran gehindert.

In Cremona brach ein Brand in der Kirche Sankt Michael aus. Viele kostbare Bilder, sowie der berühmte Hochaltar wurden vom Feuer zerstört.

Der Brand des Schullehrer-Seminars zu Berendts entstand nicht im Schlaafsaal, sondern in der Aula durch Plagen einer Lampe, wodurch die große Orgel Feuer fing. Vom Hauptgebäude ist der erste und zweite Stock ganz, das Erdgeschöß theilweise ausgebrannt; die Seitenflügel mit den Lehrerwohnungen sind stark beschädigt. Der Schaden beträgt gegen 500,000 Mk. Seminar und Uebungsschule haben einseiwelnen Verlust.

Auf der jüngst in London stattgehabten Militär-Exposition war die Firma G. H. Knorr, A.-G., Heilbronn, mit ihren einem Welttrauf genießenden Erzeugnissen vertreten, welchen von der Jury die goldene Medaille als höchste Auszeichnung zuerkannt wurde.

Letzte Nachrichten.

wb. Berlin, 12. November. Der Kaiser richtete an den Volschafter, Staatsminister Grafen v. Saffeldt-Wildenburg, bei dessen durch andauernde Kranklichkeit veranlaßten Ausscheiden aus dem diplomatischen

Dienst ein Handschreiben und verlieh ihm als Zeichen kaiserlichen Wohlwollens den Verdienstorden der preussischen Krone.

wb. Cassel, 12. November. Die Maschinenfabrik Henschel u. Sohn überwieß heute anlässlich des Geburtstages der Frau Geh. Rath Henschel den Beamten und Arbeitern 300,000 Mk.

wb. Petersburg, 12. November. In vergangener Nacht ist die Modellwerkstatt der baltischen Schiffsverft niedergebrannt. Sämmliche Modelle sind vernichtet.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Zur Stadiverordnetenwahl. Jeder Wähler der 1. und 2. Klasse soll nur bedenken, ehe er seine Stimme abgibt, was er thut, sich nicht von schmeichelnden und gleichenden Worten betöhrnen lassen. Jeder Eingeweihte muß zugeben, daß gewisse Herren nur augenblickliche Sonderinteressen vertreten, sie wollen von ihren Millionen keinen Tribut zahlen. Die bekann, bedeutet die alte, jetzt noch bestehende Grundsteuer ein Nichts; denn sie ist noch aus der Zeit, als Wiesbaden ein Dorf war, hervorgegangen. Jetzt, wo eine vernünftige, eigentlich viel zu milde Grundsteuer eingeführt werden soll, geberdet man sich wie wüthend, denn nunmehr sollen wirklich zwei Mark vom Tausend des gemeinen Werthes auf den Steuerfuß gelegt werden. Freilich, je mehr er hat je mehr er will. Und welches Mittel heiligt diesen Herren den Zweck! „Die armen Gärtner!“ Aber wo und wie viel sind dies, ein Nichts gegen die vielen armen Miether, denn wenn die Einkommensteuer um 10 pCt. erhöht werden soll, und hierdurch selbstverständlich wiederum die Gebäudesteuer, was bleibt dem Hausbesitzer übrig, als die neuen Kosten wiederum auf die Miether umzulegen; und wahrlich, der Hausbesitzer kann da, wo nur Wohnungen in Betracht kommen, seinen Jota Belastung mehr vertragen. Also Wähler der ersten und zweiten Klasse Vorsicht, wählt Keinen, von dem Ihr nur ahnen könnt, daß er gegen die geplante Grundsteuer stimmt, sonst erfahrt Ihr die Wohlthätigkeit gewisser Leute gar bald an Eurem eigenen Leibe.

Ein Hausbesitzer, Wähler der zweiten Klasse.

* Mit Erstaunen werden die Leser dieses Blattes vernommen haben, daß die Schuldvereinigung der Grundbesitzer den bisherigen Stadtvorordneten v. Ed nicht als Kandidaten für die bevorstehenden Wahlen aufgestellt hat, und mit Kopfschütteln werden sie den Grund dieser Nichtberücksichtigung gehört haben — den Grund, daß v. Ed einst für die Grundbesteuerung eingetreten sei. Unrichtig ist zunächst die Behauptung selber: v. Ed hat weder für noch gegen diese Besteuerung gestimmt, da er zu jener Zeit überhaupt abwesend war. Aber dürfte diese Frage der Besteuerung des Grundbesitzes überhaupt entscheidend sein? Hat Herr v. Ed sich nicht die größten Verdienste um unser Stadtwesen erworben? Hat er nicht stets mit unablässigem Eifer darauf gedrungen, daß die großen Ueberschreitungen des Staats, speciell beim Bauamt, über die wir schon lange klagen, endlich aufhören? Ist er nicht, wie irgend einer, mit unerschütterlichem Muth für Alles eingetreten, was er für recht hielt, ohne Rücksicht nach oben oder unten? Wer stellt sich dem Verhalten der Gesellschaft der elektrischen Bahnen, das uns Wiesbadenern gegenüber rücksichtslos ist, bei jeder Gelegenheit und mit aller Schärfe entgegen? Gelten diese großen Verdienste des Herrn v. Ed nicht, gar nichts? Wir können uns nicht denken, daß die Wähler der zweiten Klasse, auch die Grundbesitzer, auf den Mann verzichten wollen, der sich um unsere Stadt so verdient gemacht hat. Wir begreifen und billigen, daß jeder Stand seine Interessen zu fördern sucht, wenn aber diese lediglich diejenigen des Geldbeutels sind, dann ist an die Stelle berechtigter Interessen ein trasser Egoismus getreten. Wähler der zweiten Klasse, zeigt durch die Wahl des Herrn v. Ed, daß Ihr davon frei seid!

* Während der Westend- und der Süd-Verein in letzter Zeit Sitzungen abgehalten und bei den städtischen Behörden ihre Wünsche — meist mit Erfolg — vorgebracht haben, läßt der Altstadt-Verein garrichts von sich hören, obwohl so manche Angelegenheiten, z. B. Marktplatz, Schloßplatz, Kurhaus-Propositorium u., zu besprechen wären! Es bedarf wohl nur einer Anregung, damit der Vorstand demnächst wieder einmal eine Sitzung anberaunt?

* Die in Nr. 522 enthaltene Notiz über ein „neues Stadnivelement“ enthält mehrere unzutreffende Angaben; auch bleibt Einzelnes in derselben selbst dem Fachmann unverständlich. Wenn die Zahlen des alten Stadnivelements gegenüber den Zahlen der nassauischen Landesvermessung um 42.5 Centimeter differiren, so ist doch kein neues Nivelement, sondern nur eine Reduktion des alten um diese Größe erforderlich. Daß die nassauische Landesvermessung — selbstverständlich die Höhenmessung — noch jetzt maßgebend sein soll, ist glücklicher Weise nicht mehr wahr. Dieselbe ist überhaupt wohl kaum länger wie 3 Jahre maßgebend gewesen. Wenn also jetzt wieder auf diese Landesvermessung zurückgegangen werden sollte, so würde dies angesichts des bestehenden Präzisions-Nivelements der trigonometrischen Abtheilung der Landesaufnahme und der Präzisions-Nivelements der Hauptflüsse des Königreichs Preußen (letztere durch das Ministerium der öffentlichen Arbeiten ausgeführt) einen Rückschritt bedeuten, dessen Herr Oberlandmesser Bornhosen gewiß nicht fähig ist. Bezüglich der Bezeichnung der Höhenbolzen mit Niv. P. muß ich das städtische Vermessungsamt gegen den Vorwurf des Rücktritts in Schutz nehmen. „Höhenmarke“ ist nach den Vorbemerkungen zu den Bestimmungen über „Anschluß der Nivelements an das Präzisions-Nivelement der Landesaufnahme“ der technische Ausdruck für die in Entfernung von 5 bis 10 Kilometern voneinander anzu bringenden Hauptfestpunkte eines Nivelements, während die kleineren Mauerbolzen nur als Nivelements-punkte mit Niv. P. bezeichnet werden. Es ist aber zu bedauern, daß man das bei den neuen Höhenmessungen in Frankfurt a. M. angewendete Verfahren, die Bolzen gleich mit ihrer Höhenangabe zu bezeichnen, nicht auch hier anwendet. Dies würde einen wesentlichen Fortschritt bedeuten. Hoffentlich werden die Höhen der verschiedenen Bolzen zusammengestellt und im Druck erscheinen, damit ein Techniker, der in die Lage kommt, selbige zu benutzen, nicht gezwungen ist, darum beim städtischen Vermessungsamt erst vorstellig zu werden.

* Sehr geehrter Herr Redakteur! Das Bestreben der medizinischen Wissenschaft ist heutzutage mindestens ebenso sehr auf die Verhütung von Krankheiten gerichtet, wie auf deren Heilung. Stark bestanden muß es daher, daß in einer jetzigen Krankenheilanstalt dieses Prinzip insofern nicht genügend gewahrt erscheint, als dort in letzter Zeit eine an

Lupus erkrankte Person nicht isolirt gehalten wird. Da Krankheit dieser Bedauernswerthen ist so weit vorgeschritten, daß ihr Anblick geradezu grauenerregend wirkt. Trotzdem werden noch andere Personen auf deren für drei Patienten Raum bieten den Zimmer untergebracht! Die Ansichten der Mediziner divergiren allerdings darüber, ob die Hauttuberkulose ebenso contagiös ist, wie die der Lunge. Es ist daher anzunehmen, daß die in der betreffenden Anstalt maßgebenden Faktoren der Ueberzeugung sind, Lupus, speziell aber die Erkrankung der erwähnten Person sei nicht ansteuend. Gebilligt kann dann aber immer noch nicht werden, daß man andere Patienten bestimmt, das Zimmer mit der abschreckenden Lupustranke zu theilen. Mein Dienstmädchen, das während einer Woche dies Schicksal aus Anlaß einer an ihr zu vollziehenden kleinen Operation zu erdulden gehabt hat, erklärte, kaum im Stande gewesen zu sein, etwas zu genießen, und wenn, dann stets nur mit von der Kranken abgewandtem Gesicht; ihr Besuch aber habe gleichsam im Handumdrehen wieder Nehet gemacht. Diese Sachlage hat mich bei der Rückkehr des Mädchens im Interesse der Hygiene veranlaßt, sofortiges gründliches Baden anzuordnen, sowie die Vernichtung all der von dem Mädchen in dem Zimmer getragenen Sachen. Sie aber, geehrter Herr Redakteur, möchte ich bitten, diese Zeilen geneigst im Sprechsaal zu publiciren, um dadurch auf die Abstellung eines Verfahrens hinzuwirken, das doch wohl in keiner Weise gutzugehen werden kann, selbst dann nicht, wenn man es durch Raumangel zu motiviren sucht.

Hochachtungsvoll J. R.

* In Nr. 521 Ihrer geschätzten Zeitung war die Mittheilung enthalten, daß nunmehr auch die hessische Regierung, dem Beispiel größerer Städte folgend und damit den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, die rühmtenwerthe Einrichtung von handelswissenschaftlichen Vorträgen getroffen hat, die in größeren Hefens stattfinden sollen und durch die Vorlesung des Dozenten, Dr. Ederl von der Kölner Handelshochschule in Mainz, ihren Anfang genommen haben. Es zieht sich meiner Kenntniß, ob diese Frage auch bezüglich der preussischen Regierung erwogen wird oder überhaupt schon einmal Gegenstand der Erörterung derselben gewesen ist. Die aber in dieser Sache kompetenten Körperschaften dürften über die Stellungnahme der preussischen Regierung in dieser Frage genügend orientirt sein, um unter nachdrücklichem Hinweis auf die hessische Einrichtung und die unbedingte Nothwendigkeit der in Frage stehenden Vorlesungen für unsere junge Kaufmannschaft vielleicht jetzt mit Erfolg auch diese Einrichtung für Preußen zu fordern. Sollte man sich aber regierungsseitig in dieser Frage passiv verhalten, so sollte die Handelskammer einen Kursus handelswissenschaftlicher Vorlesungen, analog der von der Gründung der jetzigen Akademie für Handels- und Socialwissenschaften in Frankfurt a. M. bestandenen und von der dortigen Handelskammer eingerichteten, ins Leben rufen. Die Verpflichtung eines Dozenten genannten Instituts dürfte keine erheblichen Schwierigkeiten haben. Ich bin sicher, daß ein dertartiger Kursus auf die regste Betheiligung rechnen könnte. Es erübrigt wohl hier zu erläutern, von welcher großer Nützlichkeit solche Vorlesungen sind, und wie unentbehrlich ein tieferes Denken über unseren wirtschaftlichen Aufbau für den heranwachsenden Kaufmannsstand ist, wozu aber in Wiesbaden ganz und gar die nöthigen Anregungen fehlen. Ich kann hier nicht unterlassen, nochmals auf die kürzlich im „Tagblatt“ als Leitartikel erschienene Rede des Herrn Professors Dr. Schröder bei der Kölner Handelshochschule hinzuweisen, in welcher mit größter Deutlichkeit gesagt wurde, welche Anforderungen man in der heutigen und der kommenden Zeit an einen Kaufmann zu stellen gezwungen ist. Um schließlich ein Fehlschlagen — aber diese pessimistische Auffassung habe ich absolut nicht — zu verhüten, bezw. einem solchen vorzubeugen, würde eine Umfrage bei den Firmen unserer Stadt und der nahen Umgegend der Handelskammer die Aufklärung geben, auf welche Betheiligung zu rechnen ist. Bei dem unveränderbaren Werth handelswissenschaftlicher Vorträge muß die junge Kaufmannschaft solche unzweifelhaft fordern.

H. F.

Briefkasten

Alter Abonnent. Es gehören a) zur dritten Abtheilung diejenigen Wahlberechtigten, welche 275 Mk. 60 Pf. und weniger an direkten Staatssteuern (Einkommen- und Ergänzungssteuer) und an Gemeindesteuern entrichten, sowie die steuerfreien Gemeindeglieder; b) zur zweiten Abtheilung diejenigen Wahlberechtigten, welche von 1674 Mk. 80 Pf. herab bis zu 275 Mk. 98 Pf. an direkten Staatssteuern und Gemeindesteuern entrichten, und c) zur ersten Abtheilung diejenigen Wahlberechtigten, welche von 1675 Mk. 48 Pf. und mehr an direkter Staats- und Gemeindesteuern entrichten.

Mehrere junge Damen. Die Mitteleuropäische Zeit wurde am 1. April 1893 eingeführt.

G. Sch. Gebrauchte Möbel, die von Amerika zwecks Einrichtung eines hiesigen Haushaltes herübergebracht worden, sind zollfrei.

Frau W. Wenn Sie Zweifel an der Richtigkeit der Rechnung haben, können Sie die gerichtliche Festsetzung der Kosten beantragen. Ob sie an den Agenten Regreßansprüche haben, läßt sich so ohne Weiteres nicht beurtheilen. Darüber ziehen Sie besser einen Rechtsanwält zu Rathe.

Wiesbaden. Ergo dankend abgelehnt.

Geschäftliches.

Frau Gertrude Falk, Friedrichstrasse 43, Schwed. Hoilgymnastik, Massage, Gesichtsmassage, Manicure.

NAUMANNIA-SEIFE mit dem Besten Seife nat und lorn!

Der heutigen Stadtauflage des Wiesbadener Tagblatt liegt ein Prospect der „Lehrmittel-Anstalt J. Ehrhard & Cie. in Bensheim (Hessen) über das bestens empfohlene Kochbuch „Die Küche im Deutschen Bürgerhause“ bei.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten und 1 Sonderbeilage für die Stadt-Anlage.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für den gedruckten redaktionellen Theil: G. W. Scherdt; für die Anzeigen und Reklamen: J. Ebert; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Aachener Hüttenactienverein. Der in 1900/1901 erzielte Betriebsergebnis beläuft sich, nachdem die Unkosten vorweg abgezogen worden, auf 2,252,893 Mk. (i. V. 3,644,053 Mk.). Die Dividende für das Actiencapital von neun Millionen Mark beträgt 25 pCt. (i. V. 40 pCt.).

Vereinigte Königs- und Laurahütte. Der Betriebsleiter der Eisengießerei der Ver. Königs- und Laurahütte hielt eine Ansprache an seine Arbeiter, in welcher er betonte, dass infolge misslicher Verhältnisse im Eisengroßgewerbe Betriebsbeschränkungen notwendig seien, weshalb demnächst die jüngeren Jahrgänge der Arbeiter entlassen werden würden.

Eisen- und Stahlwerk Hoesch. Die Generalversammlung genehmigte die Bilanz und den Geschäftsbericht. Commercierrath Hoesch theilte mit, dass sich die Lage noch nicht gebessert habe. An Inlandsaufträgen laute wenig ein; die Auslandsaufträge seien mit Verlust verbunden. Der Auftragsbestand stelle sich jetzt auf 69,000 To. gegen 87,000 am 1. Juli 1901 und 1,680,000 To. am 1. Juli 1900; er hoffe aber im Frühjahr auf eine Besserung. Weiter wurde von der Verwaltung mitgeteilt, dass das Werk sei nur zu drei Vierteln beschäftigt und lege Feierschichten ein. Die Dividende werde im nächsten Jahre wahrscheinlich erheblich niedriger werden.

Wissener Bergwerke und Hütten. Die Generalversammlung beschloss eine Dividende von 15 v. H. zu vertheilen. Die Aussichten für das laufende Jahr erklärte die Verwaltung für befriedigend. Bis zum 1. November wurden 25,000 Tonnen produziert und 33,000 Tonnen Aufträge liegen für die nächsten vier Monate vor. Die Preisentwicklung hänge von den Beschlüssen des Coölsyndicats ab.

Wissener Bergwerke und Hütten. Das Entgegenkommen, das die Verwaltung dieses Werkes ihren Abnehmern durch Verlängerung der Lieferfristen bewies, hat nach dem Geschäftsberichte für 1900/1901 die Folge, dass die vollständige Abwicklung der pro 1901 gethätigten Verkäufe sich weit in das zweite Semester des laufenden Geschäftsjahres erstrecken wird. Da die Gesellschaft bei den meisten ihrer Eisensteinlieferanten ein gleiches Entgegenkommen nicht gefunden hat, wird sie vorübergehend mit sehr beträchtlichen Eisensteinvorräthen rechnen müssen. Der Reingewinn beträgt 1,570,563 Mk., die Dividende 15 v. H. Der Bericht sagt bez. der Aussichten: „Wie sich der Markt weiter gestalten wird, darüber lässt sich zur Zeit ein zuverlässiges Urtheil nicht abgeben; allem Anschein nach werden wir für die nächste Zukunft mit einer nur mässigen Beschäftigung zu rechnen haben. Trotzdem glauben wir aber auf Grund der noch gebuchten Aufträge, auch für das begonnene Geschäftsjahr ein zufriedenstellendes Erträgnis in Aussicht nehmen zu dürfen, da wir am 1. Juli d. J. noch über einen Auftragsbestand von 51,700 Tonnen verfügten. Unsere Vorräthe betragen zu derselben Zeit 2688 Tonnen und sind seitdem um etwa 1000 Tonnen gestiegen.“

Guasröhrensyndicat. Das Zustandekommen des Guasröhrensydicats erscheint nunmehr als endgiltig gesichert. In seiner zu Berlin stattgefundenen Sitzung haben sämtliche in Frage kommenden Röhrengießereien sich bereit erklärt, den Syndicatsvertrag in der vorliegenden Fassung zu unterzeichnen.

Die Uebermacht der Syndicate. Eine beredte Sprache über die verderblichen Wirkungen der Syndicats-Übermacht führt der Geschäftsbericht des Bösperder Walzwerkes. Als Hauptgrund für seine Verluste bezeichnet die Direction, dass das Werk anfangs 1900 vom Drahtsyndicat gezwungen worden sei, den benötigten Draht abzuschließen, und zwar zu 185 Mk. pro Tonne. Schon im Herbst 1900 sei aber von grossen Werken dem Auslande zu 105 Mk. Draht verkauft. Der Absatz des Werkes sei deshalb mehr und mehr ins Stocken gerathen und die Preise für die Drahtfabrikate immer weiter gesunken. Da

der Drahtpreis im Inlande Ende Juni er. 185 Mk. per Tonne stand, ist auch bei dem Drahtvorrath ein grosser Verlust entstanden. In gleicher Weise ist es mit den Messingfabrikaten gegangen.

Zur Lage der deutschen Lackindustrie. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass die deutsche Lackindustrie auf dem Inlandsmarkte noch sehr mit der ausländischen Concurrenz, namentlich mit derjenigen von England, Nordamerika und Holland, zu kämpfen hat; die deutsche Einfuhr von Lacken und Lackfirnissen ist nämlich im letzten Jahrzehnt von 6500 Dz. auf 9000 Dz. gestiegen. Dies ist indessen keineswegs auf die geringere Leistungsfähigkeit der deutschen Fabriken, als vielmehr auf die alte Voreingenommenheit der Verbraucher für ausländische Erzeugnisse und auf den Umstand zurückzuführen, dass die Concurrenzländer für die wichtigsten Rohprodukte keine Zölle zu zahlen haben. Dies ist namentlich bei Leinöl der Fall, auf welches Deutschland jetzt schon einen Einfuhrzoll von 4,80 Mk. für 1 D.-Ztr. netto erhebt, der im Zolltarif-Entwurf noch um 2,40 Mk. erhöht worden ist. Auch sonst steht das Ausland günstiger da. So gewinnt z. B. Nordamerika das Terpentinöl und führt England das Holzöl zollfrei ein. London und Amsterdam sind die Hauptmärkte für Kopale; die englischen und holländischen Fabrikanten können daher die dortigen Auktionen schneller und mit geringeren Unkosten als wir besuchen und die vortheilhaftere Auswahl unter der Auctionswaare treffen. Die Leistungsfähigkeit unserer Lackindustrie dürfte am besten durch die Ausfuhr ihrer Produkte bewiesen sein, welche innerhalb der letzten zehn Jahre von 5500 D.-Ztr. auf 15,000 D.-Ztr., mithin um etwa 300 v. H. gestiegen ist. Durch die erwähnte Zollhöhung und die daraus resultierende Preissteigerung des Leinöls würden aber die mühevoll angebahnten Exportverbindungen vollständig verloren gehen, da Leinöl bis zu 60 v. H. den Bestandtheil von Oellacken bildet und England, mit dem wir auf dem Weltmarkte hauptsächlich concurrenzen müssen, schon heute wegen der billigeren Rohmaterialienpreise und wegen der auf langjährigen Erfahrungen beruhenden Fabrikationsweise gegen uns bedeutend im Vorsprunge ist. Hinzuzufügen wäre noch, dass zu einigen Lacksorten besondere Qualitäten von Leinöl benötigt werden, welche bisher im Inlande noch nicht erhältlich sind.

Ueber die rheinische Braunkohle und über Braunkohlen-Briketts hielt in einer der letzten Sitzungen der Gesellschaft für Erdkunde in Köln der Civilingenieur Schott einen sehr interessanten Vortrag. Im Jahre 1900 wurden im niederrheinischen Bezirk, auf dem Höhenzuge des Vorgebirges bei Köln, rund 6 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert. Hiervon wurde etwa der vierte Theil als Rohkohle abgesetzt und ungefähr ebensoviel zur Dampferzeugung in den Betrieben der Brikettwerke verfeuert. Der ganze übrige Rest diene zur Herstellung von rund 1 1/2 Millionen Tonnen Briketts. Der Herstellungsgang ist kurz folgender: Die gehauenen Kohlen fallen durch einen durch die unterliegende Kohle selbst gebildeten Trichter, werden zum Hauptförderpunkt und von hier aus zu den Zerkleinerungsmaschinen gebracht und laufen dann durch die Trockenapparate hindurch zur Presse. Durch den hierin ausgeübten Druck von 11- bis 12000 Atmosphären wird das in den Kohlen enthaltene Bitumen zum Schmelzen gebracht und bildet das Bindemittel, welches das Brikett zusammenhält. Ein Zusatz fremder Stoffe, wie Pech u. s. w. bei den Steinkohlenbriketts, ist hier nicht nöthig. Das Braunkohlenbrikett verbrennt daher ohne Russ und geruchlos. Seine Handhabung ist eine äusserst bequeme und reinliche, es zündet sich leicht an, entwickelt eine gleichmässige Wärme und bleibt lange in Gluth. Immer mehr und mehr führt es sich als das eigentliche Material des Hausbrandes ein und ist besonders für Küchenheizung beliebt. Man ist auch dabei, besondere Oefen für Dauerbrand mittelst Braunkohlenbriketts zu construiren. Mannigfache Gewerbe, wie Bäckereien, Conditoreien, Metzgereien,

Kaffeeöstereien u. s. w. verwenden wegen der genauen Regulirbarkeit seiner Hitze schon seit langem dieses Feuerungsmittel und verschiedene Industrien, namentlich die chemische und keramische, finden grossen Beifall dabei. Als vor 25 Jahren die ersten Briketts in den Handel kamen, sah man geringerschätzig auf diesen Artikel herab, heute ist er eine gesuchte Waare, welche nicht nur in der engeren Heimath, dem Rheinlande, sondern über ganz Mittel-, West- und Süddeutschland, in Holland, Schweiz, Belgien und Frankreich Absatz findet und immer beliebter wird, denn selbst da, wo infolge der grossen Entfernung bezw. der hohen Fracht das Brikett theurer wird, als Steinkohle von gleichem Brennwerth, wird es der Sauberkeit und Bequemlichkeit wegen vorgezogen.

D. S.-C. Deutschlands industrielle Bevölkerung und die See-Interessen. Welch' enorm grosses Interesse unsere arbeitende Bevölkerung gerade für die gegenwärtig in Frage kommenden Handelsverträge haben muss, zeigen uns diejenigen Ziffern aus den Betrieben, welche fast ausschliesslich auf eine Ausfuhr ihrer Fabrikate angewiesen sind und welche bei einem etwaigen Zollkrieg schwer leiden, wenn nicht ganz zum Stillstand kämen. Auf eine Ausfuhr sind vorzugeweise angewiesen, die Textil-, Leder-, Bekleidungs- und Reinigungs-, Holz- und Schnittstoff-Industrie. Die Industrie der Metallbearbeitung, Maschinen-Instrumenten und Apparaten, die chemische Industrie und die Industrie der Leuchtstoffe, Seife, Fette und Oele. In diesen Industrien, welche in erster Linie auf die See-Ausfuhr angewiesen sind, sind ca. 1,5 Millionen Betriebe mit 4,3 Millionen Arbeitskräften thätig, welche mit ihren Angehörigen ca. 11,5 Millionen ergeben. Das sind nahezu 60 % der von der industriellen Beschäftigung lebenden Menschen! Als Ausfuhr-Industrien kommen ausser den genannten noch die Industrie der Steine und Erden, namentlich die Cement-, Porzellan- und Glasfabrikation mit 5688 Betrieben mit 187796 Beschäftigten und ca. 300000 Angehörigen in Betracht. An der Rohstoffindustrie sind ferner grosse Theile der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie interessiert, von denen hier nur die Tabakfabrikation mit 19375 Betrieben, 15.000 Beschäftigten, 273592 Erwerbthätigen und Angehörigen genannt sei. Im Ganzen sind es also mindestens zwei Drittel der industriellen Bevölkerung, deren Erwerb direct von einer verminderten Ausfuhr durch einen Zollkrieg abhängig gemacht werden kann.

Bei der französischen Nationalsparkasse bewirkte das Publikum, nach dem Bulletin de l'office du travail, im Jahre 1899 8200917 Einzahlungen mit einer Gesamtsumme von 384,65 Millionen Franken, dagegen entnahm es in 1928 103 Rückzahlungen 351,2 Millionen Franken. Im Durchschnitt entfiel daher auf jede Einzahlung ein Betrag von 120, auf jede Rückzahlung ein solcher von 290 Franken. Die Zahl der Bücher belief sich am 1. Januar des Berichtjahres auf 3087621 mit einem Guthaben von 929,5 Millionen Franken. Die Kasse scheint nicht nur überwiegend den „kleinen Leuten“ zu dienen, da 1158618, d. h. etwa ein Drittel, der Bücher, nur auf Beträge bis zu 20 Franken lauten, sondern auch diese scheinen, bald nachdem ihr Guthaben die erforderliche Höhe erreicht hat, dieses zu kündigen, um Rententitel sich zu kaufen, welche dank der von Napoleon III. eingeführten Demokratisierung der Staatsschuld eine sehr beliebte Capitalanlage der kleinen Capitalisten bilden. 21,2 v. H. der Sparbücher belaufen sich auf Guthaben von 20 bis 100 Franken und nur 3,2 v. H. überstiegen den Betrag von 1500 Franken. Nicht uninteressant ist das Verhältnis der Verwaltungskosten. Diese beliefen sich auf 3,65 Millionen Franken = 0,2 v. H. der Einlagen (bei den preussischen Sparkassen 0,12 v. H.). Auf jede der 4729020 von der Kasse ausgeführten Amtshandlungen gegenüber dem Publikum (Einzahlungen, Rückzahlungen etc.) entfiel ein Kostenbetrag von 0,25 Franken, eine Erscheinung, die zum Theil dadurch erklärt wird, dass un- gemein viele kleine Einzahlungen gemacht wurden.

Walhalla - Theater.
Vom 1.—15. November:
Bros. Mathews,
die phänomenalen Fassspringer,
Jacques Bronn,
der ausgezeichnete Humorist,
The Goettlers,
urkomische Excentrics,
Lebende Photographien
und das übrige 15738
grossartige Programm.

Kaiser-Panorama.
Täglich geöffnet
von 10—1 Uhr u.
von 2—10 Uhr.
Ausgestellt vom 10. bis 16. November: Zweite
Reise nach der paradiesischen italienischen Riviera.
Genoa, San Remo, Bordighera, Ventimiglia etc.
Eintritt 30 Pl. Schüler 15 Pl. Abonnement.

Walhalla-
Hauptrestaurant.
Täglich:
Concert
des Original Wiener
Schrammel-Quartett
D'Sievrieger.
Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.
15568

Druckfaden aller Art liefert schnell u. billig
Edelsteine Buchdruckerei,
Alicie Schwalbacherstrasse 7.
11830

Frisch eingetroffen!
Von Havana-Importen der neuesten Ernte
sind unter andern in schönen hellen Farben und milder
Qualität besonders preiswerth zu empfehlen:

Bock & Cie.	v. 22 Pl. bis 100 Pl. p. Stck., ca. 18 verschied. Façons,
Henry Clay	" 25 " 120 " " " 20 " " "
Upmann	" 25 " 150 " " " 15 " " "
Africana	" 30 " 300 " " " 10 " " "
Commercial	" 25 " 180 " " " 10 " " "
Corona	" 35 " 70 " " " 5 " " "
Biel	" 24 " 60 " " " 5 " " "
Murias	" 28 " 60 " " " 7 " " "
Ynclan	" 25 " 200 " " " 8 " " "

Auf Original-Kistchen mit 25 oder 50 Stück Inhalt gewähre
ich 5% **Rabatt.**
Auf Havana-Importen der vorigjährigen Ernte gewähre ich, so
lange Vorrath, 20% **Rabatt.** 14568

August Engel, Königlicher Hoflieferant.

Hauptgeschäft: 14. Taunusstrasse 14.
Filiale: Wilhelmstr. 2, Ecke Rheinstr.

Fette Pommer'sche Gänse per Pfd. 60 Pf.,
Enten per Pfd. 70 Pf., **Spießbrüste** ohne
Knochen per Pfd. 1,60 Pf., **Gänseleberwurst**
per Pfd. 1,20 Pf. versendet 15620
Dom. Sonntag bei Reustettin.

Ein vorzügliches und billiges
Familiengetränk sind meine beim
Sieben der besseren Thees sich ergebenden

Theespiken.
Gute Qualität per Pfd. Mk. 1.40.
Feine Qualität,
sehr ausgiebig, per Pfd. Mk. 1.60.

Chr. Tauber,
Drogenhandlung, 13294
Kirchgasse 6. Telefon 717.

Säringe (holl.) 5 Pf. Schwabacher-
Hofstr. 71.

Magen-Morjellen
empfiehlt
Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
Gr. Burgstr. 5. Telefon 2433.

Seltener Nibchen
per Pfund 18 Pf.,
Maronen per Pfund 18 Pf.
empfiehlt
Aug. Korthauer,
Delicatessen,
Kerofstrasse 26. Telefon 705.

Rothe Speisekartoffeln
von Hof Drais b. Eltville à 6 Pf. per
Walter frei ins Haus befordert 15915
A. Mollath, Wilsberg 14.

Kupferberg Gold.
Seltene Marken Langes in allen Weinhandlungen
F. A. 1085/1 R. P. 101

Butter 10 Pfd. Mtl. 6.—, **Sonig**
10 Pfd. Mtl. 4.50,
5 Pfd. Butter 5 Pfd. Sonig Mtl. 5.—, 10 Pfd.
frisch geröchl. Käse, Enten Mtl. 4.50. P 11
Kamerling, Rüste 31 via Schlef.

Dr. med. Woerlein's
Magentrank,
das beste Genussmittel für
den Magen, unentbehrlich für
jede Haushaltung. Preis Mk. 1.—,
Mk. 1.50 und Mk. 3.—. Nur
ächt mit vollem Namenszug Dr. med.
Woerlein, pract. Arzt. Ferner
nach dessen Vorschrift: 15908

Diätetische Thees.
Genussmittel.
Fabrikant Jean Becker,
Ludwigshafen a. Rh.
Allein:
Apoth. **Otto Siebert, Schloss.**

Den besten
Medicinal-Leber-Thran
bei 15674
Apoth. **Otto Siebert, Markt**

Mitbürger!

Vom 11. bis 16. November finden in diesem Jahre die **Stadterordneten-Wahlen** statt. Die Verhältnisse sind gegenüber früheren Wahlen insofern wesentlich verändert, als diesmal nicht allein die Sozialdemokratie, sondern auch kleine, zur Vertretung von Sonderinteressen gebildete Gruppen auf dem Plane erscheinen und eigene Candidaten aufgestellt haben.

Wir Alle wissen, über wie große und wohlgeordnete Wählermassen die Sozialdemokratie verfügt. Nichtsdestoweniger wird **das freisinnige Bürgerthum** mit Leichtigkeit den Sieg davontragen, wenn ein jeder unserer Gefinnungsgenossen, seiner Pflicht getreu, zur Wahl kommt. Niemand darf zu Hause bleiben, wenn es sich um das **Gemeinwohl** handelt; Niemand darf glauben, auf seine Stimme könne es nicht an! Im Gegentheil, eine einzige Stimme kann entscheidend sein und nur allseitige Theilnahme sichert uns den Erfolg.

Unsere Candidatenliste enthält eine Anzahl von Männern, die bisher schon unserer städtischen Verwaltung angehört und sich in derselben bestens bewährt haben. Bei Denjenigen aber, die neu aufgestellt sind, bürgt ihre Vergangenheit und anerkannte Tüchtigkeit dafür, daß sie in gleichem Sinne wie jene arbeiten und wirken werden.

Dem Wunsche der Handwerksmeister, um zahlreichere Vertretung in der Stadterordneten-Versammlung, ist entsprochen worden.

Kommet darum Alle zur Wahl und gebt Eure Stimme ab für die von uns aufgestellten Candidaten. Es sind dies:

3. Wahl-Abtheilung.

a) Für die Neuwahl:

1. **Albert Wolf**, Architekt,
2. **Hugo Reusch**, Landesbankdirector,
3. **Ed. Hansohn**, Schreinermeister,
4. **Hermann Steitz**, Gärtner,
5. **Hermann Weidmann**, Metzgermstr.

b) Für die Ersatzwahl:

6. Rector **Müller**, bis Ende 1905,
7. **Max Müller**, Kürschnermeister, bis Ende 1905,
8. **Fritz Enders**, Rentner, bis Ende 1903.

2. Wahl-Abtheilung.

a) Für die Neuwahl:

1. **Georg Bücher**, Rentner,
2. **von Eck**, Rechtsanwält,
3. **Aug. Krekel**, Landesrath,
4. **Heinrich Wolff**, Kaufmann,
5. **Theodor Weygandt**, Bankier,
6. **Heinrich Hartmann**, II. Vorsitzender der Handwerkskammer.

b) Für die Ersatzwahl:

7. **Wilhelm Kimmel**, Rentner und Feldgerichtschöffe, bis Ende 1903.

1. Wahl-Abtheilung.

1. Professor **Heinr. Fresenius**,
2. Hotelbesitzer **Heinr. Häfner**,
3. Architekt **Friedr. Lang**,
4. Bauunternehmer **Max Hartmann**,
5. Fabrikant **C. W. Poths**.

Der Vorstand des Wahlvereins der Freisinnigen Volkspartei:

Dr. Alberti, Justizrath **Dr. Bergas**, Stadtrath, **Hermann Brötz**, Stadtrath, **Aug. Dietz**, Rentner, **F. Knefell**, Stadterordneter, **Chr. Limbarth**, Buchhändler, **Ed. Simon**, Weinhändler, **A. Kretzer**, Architekt, **A. Mollath**, Stadterordneter, **Chr. Thon**, Stadtrath, **M. Wanger**. F 345

Neuherrichtung ächter Spitzen.

(Waschen, Ausbessern, Reappliciren etc.)

Eigene Ateliers in Brüssel und Wiesbaden.

Louis Franke, Wilhelmstrasse 22.

12781

Für Schaufenster!

Spiegel und Auslageplatten.

Grosses Lager. — Billigste Preise.

V. Schäfer & Sohn, Glashandlung en gros,

Telephon 521. Dotzheimerstrasse 34. Telephon 521. 15902

Riessner Oefen

heizen wunderbar angenehm, und verbrauchen unglaublich wenig Brennmaterial. Die Temperatur lässt sich durch **Sicherheitsregulator D. R.-P.** auf jeden beliebigen Grad einstellen. Reine hygienische Zimmerluft garantiert. Ideal einfache bequeme Bedienung. Erhältlich in vielen auch neueren Formen für alle Zwecke. Jede Preislage. Beim Ankauf den Namen **Riessner** beachten.



Niederlagen für Wiesbaden: **M. Frorath**, Kirchgasse 10, 15735
Louis Zintgraff, Neugasse 13.

Um für die zum Frühjahr eintreffenden neuen

Schuhwaaren

Platz zu gewinnen, veranstalte von heute bis Weihnachten in einzelnen Fabrikaten einen gänzlichen

Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen, unter Andern:

Elegante Herren-Chevreaux-Knopfstiefel	früher Mk. 25, jetzt	18,
Eleg. Herren-Kalbl.-Zugstiefel (Knopflaschen)	" "	17, " 13,
" " " Hakenstiefel	" "	13, " 10,
" Damen-Chevreaux-Knopfstiefel (Hochabs.)	" "	23, " 18,
" " " (Piné-Absatz)	" "	18, " 13,
" " " Knopf- u. Schnürstiefel	" "	13, " 10.

Bitte um gefl. Beachtung meiner Schaufenster.

Schuhwaarenhaus

Jacob Stern,

26. Neugasse 26.

Voranzeige.

Anfang Januar 1902 eröffnen wir

Hellmundstr. 46, Ecke Wellritzstr.

eine

Eisenwaarenhandlung.

A. Baer & Co., Jahnstr. 6,
Eisenwaaren en gros. 15799

Total-Ausverkauf

(wegen Auflösung der Firma **Geschw. Broelsch**)

in Putz- und Mode-Waaren

zu und unter Einkaufspreisen.

Hüte, Blumen, Aigrettes, Fantasie- u. Straussfedern, schwarze, weisse u. farb. Spitzen, Paillet- u. Chenilleborden, sämtliche Schleier u. Tulle in allen Farben. Alle farbige Sammete u. Seidenstoffe, Gaze, Chiffon etc., schwarze, sowie farbige Sammet- u. Seidenbänder, Choiffuren, Hauben, Fichus, Schleifen, Brautkränze, Kinderkränze, Trauerhüte, engl. Crêps u. Schleier.

S^L. Friedrichstrasse S^L.

Verkauf nur gegen Baar.

Die Anfertigung von Costümen unterleidet keine Unterbrechung und empfehlen uns zu realen billigsten Preisen bei feinsten Ausführung. 15043

Eine wunderbare Verwandlung
erfahren farbige Stoffe jeden Gewebes beim Gebrauch von

Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.

Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor.

In Packeten à 40 Pf. bei **Louis Schild**, Langgasse, **E. Mochus**, **W. H. Birk**, **Ed. Brecher**, **L. Lendle**, **F. H. Müller**, Ring-Drogerie, **R. Seyb**. 2721

Geschw. Lippert,

Gr. Burgstrasse 16.

Günstige Gelegenheit für Weihnachts-Einkauf
in
Handarbeiten.

Um unser Lager für den bevorst. Umzug möglichst geräumt zu haben, verkaufen wir eine grosse Parthie Arbeiten aller Art zu sehr billigen Preisen, darunter sehr schöne **angef. Modelle**. 15913

Der Verkauf findet im 2. St. rechts statt.

